

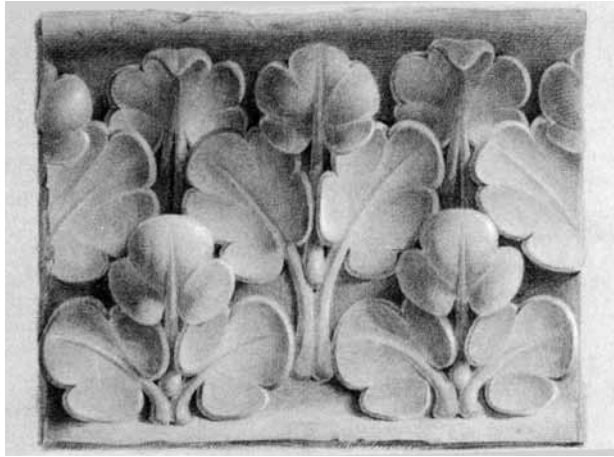


**Peter Springer; Zwischen Mittelalter und Moderne. August Essenwein als Architekt, Bauhistoriker, Denkmalfleger und Museumsman; Braunschweig: Appelhans Verlag 2014; 604 S., 616 Abb.; ISBN 978-3-924553-01-2; € 39**

Das Ziel der Publikation von Peter Springer ist die ganzheitliche Erfassung und Darstellung der Person August Ottmar Essenwein (1831–1892) in der Vielfalt seiner Schaffenskraft und im Kontext seiner Zeit – einer Zeit der Umbrüche und Gegensätze, nicht nur wegen der aufkommenden Industrialisierung, der Vernetzung Europas durch die Eisenbahn und der gleichzeitigen Verhaftung im Althergebrachten, geäußert durch den Historismus. Bereits in der Einleitung verdeutlicht der Autor die Schwierigkeit seines Unterfanges, war Essenwein, wie der Untertitel der Monografie verrät, in seinen Interessen (beruflich wie privat) sehr breit gefächert. Peter Springer nähert sich dem ‚Phänomen Essenwein‘ (10) durch die Revision der bisherigen Forschungsergebnisse und unter Einbeziehung der Zeitumstände und Zeitgenossen. Kurzum stellt er an seine Arbeit die Anforderung, ein ganzheitliches Bild zu schaffen, welches die Person Essenwein unter dem Einfluss politischer, künstlerischer, mentalitäts- und/oder frömmigkeitsgeschichtlicher Aspekte bewertet. Dies geschieht durch zahlreiche Exkurse und exkursartige Einschübe, deren Umfang je nach Thema variiert oder visuell beziehungsweise grafisch, wie die Konkordanz zu Essenweins Person im Kontext seiner Zeitgenossen (514) zeigt.

Desiderate müssen nach eigenen Angaben des Autors aufgrund der Themenvielfalt bestehen bleiben, doch schmälert diese naturgegebene Einschränkung bei einem Werk dieses Umfangs den Charakter der Ergebnisse nicht, wird doch durch die Untersuchungen eine fundierte und äußerst ausführliche Grundlage zur Person Essenweins in interdisziplinären Ansätzen erarbeitet. Neben den verschiedenen Stationen seines Lebens, die chronologisch bearbeitet werden, ist das umfangreiche mehrseitige Schriftenverzeichnis (561–576) eine willkommene Ergänzung, die eindrucksvoll die Mannigfaltigkeit seiner Interessen darstellt und ein Spiegelbild der Entwicklungsphasen seiner Fachkompetenz abbildet. Begleitet wird der Band von einer Fülle an farbigen Abbildungen, von denen die der Skizzen und Entwürfe seiner Studien und Projekte besonders hervorgehoben werden müssen. In teilweise ganzseitigen Aufnahmen wird sein Schaffen eindrucksvoll illustriert.

Das Leben Essenweins ist aufgebaut als eine Biografie mit Schwerpunkten. Der Autor sieht sein Leben „als linearen Strang, unterteilt in die verschiedenen Abschnitte, Phasen oder Stationen“ (254), beginnend mit den frühen Jahren, die Essenwein in seiner Geburtsstadt Karlsruhe zubrachte. Neben biografischen Notizen wird der Inhalt durch Abbildungen des Geburtsregisters Essenweins von 1831 und einem Kindheitsgedicht an seine Mutter, zu der er sein Leben lang ein sehr enges Verhältnis pflegte, veranschaulicht. Ein erster Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der Stadt Karlsruhe ab Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem unter den Architekten Friedrich und



*Abb. 1: August Essenwein,  
Ornament von der Fassade  
von Notre-Dame in Paris,  
April 1852 (20)*

Johann Ludwig Weinbrenner (Onkel und Neffe) in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – Essenwein wurde in die „Inkubationszeit der Moderne“ (17) hineingeboren.

Nach dieser Einführung bildet das erste große Kapitel den Grundstock seiner späteren Schaffenskraft ab: seine Ausbildung und Forschungsreisen. Zunächst noch in Karlsruhe, war Essenwein zwischen 1847 und 1851 am dortigen Polytechnikum eingeschrieben. Er zeichnete sich durch seine guten Leistungen während seiner Studienzeit aus, von denen Abbildungen der Ornamentstudien und Architekturstücke beredtes Zeugnis abgeben. Exkurse zu Heinrich Hübsch, der seine Ausbildung durch Weinbrenner erhalten hatte und für Essenwein als Lehrer, Praktiker, Architekturtheoretiker und Denkmalpfleger prägend war, zu Friedrich Eisenlohr, ebenfalls Weinbrenner-Schüler, Gotik-Liebhaber, Ornamentpezialist und Pionier der deutschen Bahnhofsarchitektur und zu Jakob Hochstetter, Leiter des Militärbauwesens in Baden, nennen seine frühen Einflüsse, die die Richtung seiner Entwicklung bestimmten. Seine erste Studienreise führte Essenwein 1852 nach Berlin, wo er im Wintersemester 1852/53 an Schinkels Bauakademie, an der Akademie der Künste und der Universität Berlin studierte. Zu seinen dortigen Lehrern zählten beispielsweise die Architekten Wilhelm Lübke und Wilhelm Stier an der Bauakademie und Gustav Friedrich Waagen, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Berlin. Die Exkurse zu den prägenden Lehrerpersönlichkeiten und seinen Reisen bilden an dieser Stelle bereits Vorausgriffe auf das, was in Essenwein im Verlauf seiner beruflichen Karriere ausreifen und ihm zu internationalem Bekanntheitsgrad verhelfen wird.

Gegen Ende seines Studiums begann Essenwein seine Studien zum mittelalterlichen Backsteinbau, aus denen sein gleichnamiges späteres Erstlingswerk (1855) entstehen sollte. Neben der kritischen Arbeit mit der bis dato erschienenen Literatur waren vor allem die reiche Bebilderung und die Übertragung der Erkenntnisse seiner Studien auf die gegenwärtige Architektur innovativ. Die Veröffentlichung wurde von der Fachwelt äußerst positiv aufgenommen und mehrfach in Rezensionen, deren teilweise



*Abb. 2: August Essenwein, Entwurf einer katholischen Dorfkirche, 1850 (30)*

genauer Wortlaut im Fließtext wiedergegeben wird (von Gustav Heider, Georg von Kallenbach und Ernst Weyden), gelobt. Vor allem die Reise nach Paris wertet Springer als maßgeblich für den jungen Architekten, der dort die Dialektik einerseits der Umgestaltung der mittelalterlichen Stadt zur modernen Metropole (Hausmann'sche Durchbrüche, Weltausstellung) und andererseits den verstärkten Drang zu Restaurierung und Erhaltung wichtiger mittelalterlicher Baudenkmale (wie Notre Dame, Ste.-Chapelle und Musée de Cluny) erfährt – da Aufzeichnungen zur Paris-Reise von Essenwein selbst fehlen, bleiben die von Springer erörterten Besichtigungsrundgänge hypothetisch.

Die Städte, die er nach seiner Paris-Reise besuchen sollte, namentlich Köln und Wien, standen in ihrer Entwicklung den gleichen Anforderungen gegenüber, die das Kaiserreich beziehungsweise die Baupolitik ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einem epochalen Wandel (99) unterzogen und auf politischer, sozialer und kunstschafter Ebene Ausdruck fanden. In Wien hatte Essenwein Zugang zu den Großbaustellen schlechthin: Er arbeitete im Büro Ludwigs von Förster für die Planungen der Ringstraße, dann im Atelier Heinrich Ferstels zur Planung der Votivkirche. Mit der Gründung der ‚k.k Central-Comission zur Erhaltung und Erforschung der Baudenkmale‘

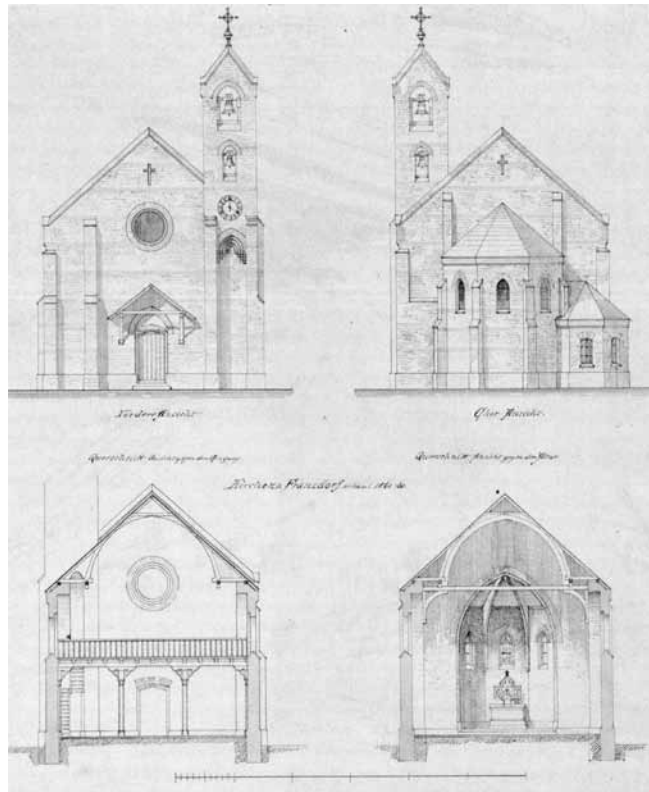


Abb. 3: August Essenwein, Entwurf zur Kirche in Franzdorf (zwei Ansichten und Schmitte), 1860 (128)

(1849) etablierte sich zudem die Denkmalpflege im Kaiserreich und führte zur Entstehung eines internationalen Netzwerks führender Kunsthistoriker, Architekten und Denkmalpfleger, an dem Essenwein schon früh zu partizipieren begann. Für die Zentralkommission tätigte Essenwein seit 1856 Forschungsexkursionen (nach Lébeny, Krakau und Trient) auf Honorarbasis.

Ziel dieser Reisen waren Begutachtung und Würdigung restaurierungsbedürftiger beziehungsweise im Verfall begriffener Einzeldenkmale und Vorschläge zu deren Wiederherstellung in „Stileinheit und Stilreinheit“ (114) – Erfahrungen, die in den späten Jahrzehnten seines Lebens maßgeblich zu seinem Ruhm beitragen sollten. Parallel zur Entwicklung seiner Laufbahn bei der ‚k. k. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft‘, wo er 1857 eine Festanstellung erhalten hatte und in eine Führungsposition gelangt war, werden von Springer die Karrieren der Architekten und Denkmalpfleger Jakob Ignatz Hittorff, Wilhelm Hase oder August Friedrich Wilhelm Orth angeführt. Mit der infrastrukturellen Erschließung abgelegener Gebiete, im Fall Essenweins des Banats, wurden die Gegenden neu aufgesiedelt und jungen Architekten die Möglichkeit gegeben ihre Praxiserfahrung zu erweitern. Essenwein konnte in Folge als Architekt Wohnhaus- wie Sakralbauten (in Orawitza, Reschitza, Anina, Dogna-

czka, Szaszka und Franzdorf) verwirklichen, wie die Bebilderung dieser Schaffensphase zwischen 1860 und 1863 zeigt.

Die Publikationsflaute Essenweins im Jahr 1860 führt Springer auf die private Situation zurück: Er unterscheidet die Unterpunkte ‚Heirat und Familie‘ mit den zentralen Themen Tod der Mutter (1859), Heirat der Schriftstellertochter und Kusine Erny von Chézy (1860) und Familienplanung, weiter den „Wiener Freundeskreis“ mit der Auffächerung der „Freunde, Förderer und mehr oder minder prominente[n] Weggefährten“ (137) sowie die Kontakte zum ‚Alterthums-Verein‘ und dem Museum für Kunst und Industrie nach dem Vorbild des Victoria & Albert Museums in London. Dieses Zusammenspiel hatte ihm in Wien den schnellen Aufbau eines sozialen und beruflichen Netzwerks ermöglicht, das ihm auch bei seinen späteren Projekten nutzen sollten.

Seine Berufung nach Graz als Bauinspektor war begleitet von Kontroversen zu Denkmalerhalt und Modernisierung, zum Teil auch von vernichtender Kritik, doch „überstand er indeß das Todtschlagen glücklich, ohne besondere Schmerzen zu fühlen“ (154). 1865 verlagerte er wohl infolge der harschen Kritik sogar seinen Schwerpunkt ins Kunstgewerbe – wiederum Umstände, die ihm für seinen späteren Berufsweg zu Gute kommen sollten. Zahlreiche Entwürfe und Studien – Gewebe, Kelche, Ornamente etc. – sowie Ausstellungsprojekte wurden in dieser Zeit angefertigt und betreut. Die Professur für Hochbau am Johanneum in Graz bildet in diesem Kontext fast einen episodenhaften Ausbruch, denn er erhält zu dieser Zeit bereits erste Projekte zu Restaurierungen gotischer Kirchen. Doch war es die Kombination aus all diesen Faktoren, die ihm den Weg in Richtung Denkmalpflege und Restaurierung in dem Maß ebnete, dass er über Jahre hinweg in diesem Bereich tätig bleiben konnte und zahlreiche denkmalpflegerische Projekte als Gutachter und Ausführender und schließlich auch den Posten des Vorstands im Germanischen Nationalmuseums Nürnberg antreten konnte.

An diesem Punkt enden die ‚Vorarbeiten‘ Springers, die das Leben und Werden bis zum Eintritt Essenweins in seine Reifephase mit hoher Detailfreude schildern. Mit den Erläuterungen zu seinen frühen Restaurierungs- und Ausstattungsprojekten geht der Autor in medias res. Noch während seiner Anstellung bei der Eisenbahngesellschaft entstehen 1858 die Projektentwürfe für Trient zur ganzheitlichen Restaurierung des Doms San Vigilio, zur Restaurierung der Pfarrkirche Sant’ Apollinare und zur Wiederherstellung des verfallenden Castello del Buonconsiglio. Es folgen ab 1860 die Regotisierung des Innenraums von St. Augustin in Perchtoldsdorf bei Wien, die Restaurierung von St. Jakob in Lébeny in Ungarn und kleinere Restaurierungs- und Ausstattungsprojekte in Deutschland, Österreich und Italien.

Mit dem Dienstantritt Essenweins als Direktor des Germanischen Nationalmuseums im Jahr 1866 beleuchtet Springer zuerst die Stadt Nürnberg als ‚Stadt im Umbruch‘ im Gegensatz zwischen Entwicklung zur Industriestadt und Verklärung des überkommenen mittelalterlichen Stadtbildes durch die romantischen Zeitgenossen (Wilhelm Wackenroder). Auch die Gründung des Museums im Jahr 1832 unter Freiherr Hans von und zu Aufseß mit Vorgeschichte und Aufbau des Muse-

ums erhält eine anschauliche Darstellung. Dieser hatte nach zehn Jahren erfolgreichen Sammelns, aber erfolglosen Konzipierens zur Präsentation des Gesammelten sein Amt niedergelegt. Essenwein sollte ein Programm zur Behebung dieser Missstände entwickeln, was im Kapitel über Ausbau und Umstrukturierung in materiel-ler, baulicher und konzeptioneller Hinsicht ausführlich diskutiert wird. Doch nicht nur das Museum krepelte Essenwein um. Nachdem er bereits an den Restaurierungsprojekten für Groß-St.-Martin und St. Maria im Kapitol in Köln beteiligt war, oblagen ihm seit 1878 die Restaurierung der Nürnberger Frauenkirche und die Erweiterung des Nürnberger Rathauses, um nur einige seiner Schwerpunkte in Nürnberg anzuschneiden. Er betreute ab Mitte der 1860er Jahre bis Ende der 1870er Jahre zahlreiche Ausstattungsprojekte romanischer Kirchen als Ausführender und Projektant. Hierfür war er nicht nur deshalb geeignet, weil er sich mit der Farbigkeit des Raumes bereits auf seinen Reisen vertraut gemacht hatte und mit einem gewissen Maß an Erfahrung und Ästhetik für die mittelalterliche Farbigkeit an die Durchführung gehen konnte, sondern auch, weil er bereits ein breites Repertoire an Erfahrung mitbrachte. Zeitweise hatte Essenwein die Aufträge aus der Änderung des Zeitgeschmackes heraus übertragen bekommen, so geschehen bei St. Maria im Kapitol oder am Bonner Münster, wo er die modernen Ausmalungen der 1860er Jahre historisierte und dem Mittelalter annäherte. Die ganzheitlichen Restaurierungen (Raumschale und Ausstattung) führte er oftmals in Zusammenarbeit mit denselben Künstlern, wie Matthias Goebbels oder Johann Klein, aus. Alle seine Projekte stütze er durch Begleitpublikationen.

Abgesehen von seinen Erfolgen am Museum entwickelte er sich so zu einem Spezialisten für die Restaurierung von Kirchenbauten sowie zu einem gefragten Sachverständigen bei internationalen Wettbewerben zu ähnlichen Projekten. Die Phase der späten Restaurierungs- und Ausstattungsprojekte steht somit unter dem Stern eines mittlerweile internationalen Bekanntheitsgrades. Darunter fallen die Projekte Braunschweiger Dom, Nürnberger Frauenkirche, Kölner Dom oder Kaiserdom in Königslutter. Springer geht in Anbetracht der Fülle der unterschiedlichen Anforderungen, die seine späten Projekte mit sich brachten, der Frage nach verbindenden Grundsätzen und Leitvorstellungen Essenweins nach. Diese sind sowohl in der Konzeption des Germanischen Nationalmuseums wie bei seinen Restaurierungen und Ausstattungsprogrammen als Eigentümlichkeit wahrzunehmen und seinen Beobachtungen zufolge generell dem Naturell des Historismus geschuldet, der das Dilemma der „unüberbrückbaren[n] Distanz zwischen Mittelalter und Moderne“ (488) zu überwinden versuchte. In Essenweins Entwürfen und Kompositionen ist das Streben nach Einheitlichkeit auf Basis des Vorhandenen ersichtlich und ebenso das Scheitern, weil die Reinform per se zu einer Verfälschung des historisch gewachsenen Gesamtbildes führen musste. Das Prinzip des sogenannten Horror vacui lässt erst die Prämisse Stileinheit und Stilreinheit entstehen und birgt in letzter Konsequenz Probleme in der Ausführung der eigentlichen Zielsetzung, die zur schöpferischen Denkmalpflege heranreift. Die angeführte Kritik durch Zeitgenossen und Nachfolger ist Ausdruck des geänderten Zugangs zur Denkmalpflege und der Ent-

wicklung der Kunst ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die eine Kluft zwischen zeitgenössischer und sakraler Kunst hatte entstehen lassen.

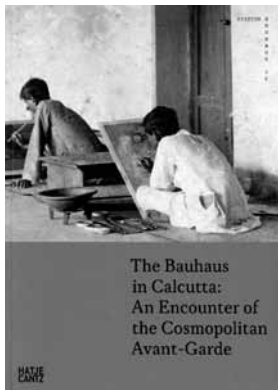
Die letzten Lebensjahre verbrachte Essenwein zwischen Aufgabenfülle und Ehrungen, oftmals von internationalem Rang. Die zahlreichen Diplome und Urkunden sind großteils im Archiv des Germanischen Nationalmuseums vorhanden und beginnen 1850 mit der Aufnahme in den Karlsruher Architektenverein und reichen bis zu Mitgliedschaften in Vereinen in Portugal (Gesellschaft der Civilarchitekten und Archäologen Portugals) und den USA (Christlicher Kunstverein Cincinnati), die die „mit den Jahren stetig gewachsene internationale Vernetzung und sein schon bald weit über die Grenzen Deutschlands hinausreichendes wissenschaftliches Renomee [sic!]“ (495) widerspiegeln. Einige Orden, wie das Ritterkreuz des königlichen Verdienstordens der Bayerischen Krone im Jahr 1886 oder das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft im Jahr 1887, und internationale Urkunden bekannter Akademien komplettierten das Bild der international und national gefragten Persönlichkeit.

Die beiden Aufgabengebiete, Museum und Restaurierung, die Essenwein seit 1860 wahrgenommen hatte, durchdrangen sich gegenseitig und führten zu effizienten Systemen, auf deren Entwicklung er höchsten Wert legte und die laut Springer einen Drang nach Universalität zum Ausdruck bringen. Doch trotz der erarbeiteten Systeme hatte die Ruhelosigkeit Ende der 1889er Jahre erstmalig eine Einschränkung seiner beruflichen Tätigkeit notwendig gemacht, da er aus seiner Erschöpfung heraus ein Herzleiden entwickelt hatte. Nachdem er 1891 zum Ehrenbürger Nürnbergs ernannt worden war, verzog er 1892 in die Pfalz, um dem Trubel um seine Person zu entkommen. Er kam jedoch weiterhin für Kurzbesuche nach Nürnberg, letztmalig im Oktober 1892, wo er an den Folgen eines Schlaganfalls, den er an seinem Schreibtisch im Museum erlitten hatte, verstarb. Er erhielt sein Grab auf dem Johannisfriedhof, wurde einem Ehrenbürger gemäß bestattet und erhielt zahlreiche ihm gebührende Nachrufe. Mit dem Tod Essenweins und dem Anbruch der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts wuchs die Kritik an seinen Restaurierungen, die bereits den „Paradigmenwechsel der Denkmalpflege“ (508) zu Beginn des 20. Jahrhunderts eingeleitet hatten.

Im Kontext posthumer Lobes wie posthumer Kritik stellt Springer in einem letzten Exkurs die Frage, ob Essenwein der deutsche Viollet-le-Duc sei. Berührungspunkte der beiden Schaffenden bestehen spätestens seit der Paris-Reise Essenweins. Zudem scheint er eine ausgeprägte Vorliebe für französische Literatur zu Themen der Architektur- und Denkmalpflege besessen zu haben, wie der Katalog seines Bibliotheksnachlasses zeigt. Über eine persönliche Bekanntschaft der beiden ist nichts bekannt. Schon 1856 wurde Essenwein in der Rezension Eitelbergers in eine Reihe mit Viollet-le-Duc gestellt und als sein deutsches Pendant gesehen, eine Ansicht die wiederum Kritiker, wie Wilhelm Lübke, nicht teilten. Springer gibt auf diesen Seiten Unterschiede und Gleichklänge beider Persönlichkeiten wieder und kehrt gleichsam wieder zur Frühzeit Essenweins zurück, womit er seinem Werk einen stimmigen Schlusspunkt gibt.

Aufgrund des Umfangs von Springers Publikation blieb die Rezension meist dem rein Deskriptiven verhaftet, zumal die Monografie zur Person Essenweins derzeit ohne Vergleichsbeispiele in Umfang und Bebilderung steht. Im Fließtext bleibt kaum eine Frage offen, die Einschübe und Erklärungen ermöglichen ein Ausbrechen aus dem Lesefluss, um die zahlreichen, zum Großteil sehr guten und detaillierten Abbildungen zu studieren. Der interdisziplinäre Anspruch, der durch Exkurse zu Politik und Geschichte sowie zu anderen Künsten im Kontext der Zeit zum Ausdruck kommt, verdeutlicht die gegenseitige Durchdringung aller Ebenen, in denen Essenwein als Einzelperson intervenierte und mit denen er sich konfrontiert sah. Peter Springer liefert eine umfangreiche Publikation zur Person August Ottmar Essenweins mit zahlreichen Randinformationen, Exkursen und Einschüben, die den Titel neben den abzuarbeitenden Punkten – Essenwein als Architekt, Bauhistoriker, Denkmalpfleger und Museumsmann – mit Gehalt und Leben füllen.

NATALIE GLAS  
Universität Regensburg



**The Bauhaus in Calcutta: An Encounter of the Cosmopolitan Avant-Garde / Das Bauhaus in Kalkutta. Eine Begegnung kosmopolitischer Avantgarden** (Edition Bauhaus 36); hrsg. von Regina Bittner und Kathrin Rhomberg; Ausst.-Kat. Bauhaus Dessau (27. 3. – 30. 6. 2013); Ostfildern: Hatje Cantz Verlag 2013; 212 S. (engl.) / 176 S. (dt.), ca. 30 Farb- und div. S-W-Abb.; ISBN 978-3-7757-3657-2 (engl.) / ISBN 978-3-7757-3656-5 (dt.), € 29,80

Die Kunstschule ‚Staatliches Bauhaus‘ ist für seine Internationalität und Interreligiosität bekannt. Nicht nur erlangte es weltweit Anerkennung, es war auch offen für Künstler aller Nationalitäten und Religionen.<sup>1</sup> Darüber hinaus sind die esoterischen, oft vor allem von östlichen Religionen beeinflussten Zugänge verschiedener Bauhaus-Künstler mehrfach belegt und besprochen worden.<sup>2</sup>

Mit der Ausstellung *Das Bauhaus in Kalkutta. Eine Begegnung kosmopolitischer Avantgarden* wollte das Bauhaus Dessau 2013 auf eine historische Begegnung zwischen Bauhäuslern und Künstlern der indischen Moderne aufmerksam machen. Die Ausstel-

1 Vgl. u. a. *Bauhaus global. Gesammelte Beiträge der Konferenz bauhaus global vom 21. bis 26. September 2009*, hrsg. von Bauhaus-Archiv Berlin (Neue Bauhausbücher, NZ, Bd. 3), Berlin 2010.

2 Vgl. u. a. *Esoterik am Bauhaus. Eine Revision der Moderne?*, hrsg. von Christoph Wagner (Regensburger Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 1), Regensburg 2009; Bax, Marty, »Das Bauhaus und die Esoterik: Johannes Itten, Wassily Kandinsky, Paul Klee«, in: *Aries. Journal for the Study of Western Esotericism*, Bd. 8, Heft 1 (2008), S. 104–106 oder *Das Bauhaus und die Esoterik. Johannes Itten, Wassily Kandinsky, Paul Klee*, hrsg. von Christoph Wagner, Ausst.-Kat. Gustav-Lübcke-Museum Hamm und Museum im Kulturspeicher Würzburg, Bielefeld 2005.